

Fragmente im Malerei/Zeichnungs-Kaleidoskop Über Einzelteile, Bewegungen, Wandel, Körpergedächtnis und Umbrüche.

Liebe Besuchende,
Liebe Romana, Maureen, Stefanie und Esther,
Liebes Team vom Vebikus,

herzlichen Dank für die Einladung der Laudatio zur Ausstellung der Secret Sisters (Esther Stewart, Maureen und Stefanie Kägi) sowie von Romana Del Negro. Seit Beginn der Recherchen zu den beiden Ausstellungen wandert eine Metapher durch meinen Kopf: die des Kaleidoskops. Stellen Sie sich Ihr Leben als Kaleidoskop vor, in welches bei jeder Begegnung mit Menschen, Objekten, Materialien, Momenten, Gefühlen ein weiteres Fragment beigefügt wird. Und je nach Intensität der Begegnung dreht sich unser Kaleidoskop nur sanft und kaum wahrnehmbar oder vehement, sodass die hineingeworfenen Bestandteile wild durcheinandergewürfelt und in neue Verbindungen gebracht werden. Unerwartete Kompositionen kommen so zum Vorschein: Neue Perspektiven tun sich auf, erweitern (bestenfalls) stetig unseren Horizont.

Ein Vorschlag in die Runde: Wir betrachten die kooperative Ausstellung der Secret Sisters als EIN Kaleidoskop, welches mit dem Titel „digitale Kommunikation“ beschriftet ist. Analysiert werden die individuellen Fragmente der jeweiligen Künstlerinnen und in einem weiteren Schritt die Vermischung und Sisterhood der selbigen.

Bei Romana Del Negro würde ich das Kaleidoskop schlicht und einfach mit dem Titel „Künstlerin Romana Del Negro“ versehen, da der Fokus auf ihrer künstlerischen Praxis selbst liegt, inklusive ihrem Umgang mit Materialien, inhaltlichen Fragestellungen und ganz spezifisch auf ihrem Körper als Erinnerungsträger. Doch dazu mehr später.

- 1. Kaleidoskop Secret Sisters: Digitale Kommunikation**
- 1.1 Individuelle Fragmente der jeweiligen Künstlerinnen (Hinweise auf Einzelwerke)**

Maureen Kägi

Maureen Kägi arbeitet seit geraumer Zeit und mit einer beachtlichen Kontinuität an der Ausreizung und dem Überstrapazieren von Techniken durch die Wiederholung von Bildmustern. Malerei kann in ihrem Fall als performativer Prozess verstanden werden mit Fokus auf die Gegenüberstellung bzw. der Verdeutlichung digitaler Einflüsse, der Übersetzung davon durch traditionelles Handwerk und dem Spiel mit unserer Wahrnehmung.

Das hier ausgestellte Werk aus roter, blauer und grüner Linie erinnert aus distanzierter Betrachtung an flimmernde und flirrende Linien eines defekten Bildschirms. Verrauschte Interferenzen erzeugen eine Unschärfe. Bei näherer Betrachtung des Werkes zeichnen sich jedoch klare Linien ab. Im unteren Bereich des Bildes entdeckte ich ein mir nicht vertrautes Element, welches die beflissene Kontinuität der Linien bricht. Ein sich kringelndes, skizzenhaftes Element, welches mittels Rubber Cement – ein spezieller Klebstoff auf der Basis von Naturkautschuk – vor Beginn der Linienzeichnung ausgespart wurde und im Nachhinein wieder herausgehoben wurde. Sind es Andeutungen von Gesichtern, welche uns durch das Tragen der Masken im Alltag fehlen? Lässt sich ein Fragment erkennen, welches auch bei ihrer Schwester zu finden ist und durch den regelmässigen Austausch in ihr Repertoire gerutscht ist? In Anbetracht davon, dass die Künstlerin Techniken und Materialien bis ans Limit durchexerziert, liegt es in der Natur der Dinge, dass irgendwann die Grenzen ausgeschöpft sind und sich neue Wendungen natürlich ergeben bzw. die Künstlerin auch bewusst danach sucht, um sich einem zugeschriebenen Stil zu verwehren oder, wie sie selbst sagt, das eigens auferlegte Korsett dann und wann zu sprengen. Es ist, wenn man so will, ein Wechselspiel zwischen Verweigerung und Kontinuität, zwischen dem Erkunden neuer Gebiete und der Vertiefung vertrauter Bereiche, welche die künstlerische Qualität von Maureens Kägis Praxis auszeichnet.

Stefanie Kägi

Stefanie Kägis künstlerische Arbeit umfasst Malerei, grossformatige Prints, Textilarbeiten und Installationen. Charakteristisch für ihre künstlerische Praxis ist die Auseinandersetzung und Vermischung analoger und digitaler Bildwelten und Verfahren, reflektiert wird dabei auch der zeitliche Aspekt beim Einsatz digitaler Mittel, die schnelllebig sind und der langsamen, analogen Übertragung davon auf das Trägermaterial. Nicht zu Unrecht wird Stefanie Kägi als Material-Akrobatin bezeichnet, die mit einer enormen und scheinbar unerschöpflichen Experimentierlust die Möglichkeiten der Malerei auf unterschiedlichsten Trägermaterialien auslotet.

Die im Vebikus gezeigte Werkreihe von Stefanie Kägi veranschaulicht dies sehr gut: Erkennbar sind in Vasen drapierte Blumenarrangements. Auf den ersten Blick vermutet man, dass

die Arbeit rein malerisch ausgeführt wurde. Auf den zweiten Blick entdeckt man jedoch zeichnerische Elemente. Verblüffend dabei ist die Vorgehensweise der Künstlerin: Zuerst trägt sie verflüssigte Farbpigmente auf den Hintergrund auf und schaut, welche Form- und Farbmuster sich daraus ergeben. Mittels Touchpad werden figurative und abstrakte Skizzen auf den Screen übersetzt und auf dem abfotografierten Aquarellbild drapiert, bis die passende Kombination gefunden wird. Diese wird wiederum im analogen Verfahren auf das physische Motiv aufgetragen. Digital generierte Arbeitsweisen verwischen sich mit analoger Praxis und implizieren Fragen nach der Reproduzierbarkeit ihrer eigenen Handschrift.

Angeordnet ist die Serie auf einem gekacheltem Hintergrund aus orangen und gelben Quadraten. Welche Funktion kommt dem Hintergrund zu? Wird dieser als dekoratives Element verstanden? Ist er Teil der Arbeit? Ein charakteristischer Stil aus Esther Stewards künstlerischer Praxis oder Stefanie Kägis eigenem Fundus ihres Interesses an Sujets der Interieurmalerei?

Esther Stewart

Während bei den Kägis Überlagerungen und Verwischung von Schnittstellen eine wesentliche Rolle spielen, arbeitet Esther Stewart bei ihren Gemälden und Skulpturen mit klar definierten, geometrischen Formen und Mustern. Diese lassen sich teilweise von der modernistischen Abstraktion ableiten, weisen ornamentale und sich wiederholende Muster aus der islamischen Kunst auf, kubische und minimalistische Formsprache des Bauhaus-Stils oder Merkmale der italienischen Memphis Group. Letztere war bekannt dafür, dass deren Mitglieder die vordergründige Funktionalität von Designobjekten radikal in Frage stellten und Alltagsformen lust- und phantasievoll durch elementare Formen (wie Kegel, Kugeln, Pyramiden oder Würfel) uminterpretierten. Esther Stewarts Anordnungen erinnern an häusliche Einrichtungen wie Teppichmuster, Markisen, Kacheln, Balustraden oder Marmorfurniere. Sie kokettiert mit klischeebeladenen Assoziationen vertrauter Heimdekorationen und nutzt diese Bildwelten, um sie mit ihrer abstrakten Sprache zu personalisieren. Oft verschwimmen die Grenzen zwischen Kunst, Architektur und hinterfragen historische, soziale und politische Ideen und Implikationen.

Gleichwohl und wie bei der Memphis Group spielt die Künstlerin auch mit der Funktionalität von Objekten und deren Verdrehung. So zum Beispiel, indem ihre Skulpturen als Stellwände für Gemälde dienen oder gemusterte Teppiche statt am Boden an die Wand gebracht werden, wie im hier ausgestellten Werk. Blaue, grüne, rote, weisse und lachsfarbene Farbflächen sind geometrischen auf einen textilen Untergrund gebracht und stülpt sich als quadratischer Block aus der Wand heraus – erinnert an ein Fenster. Die starre Architektur wird buchstäblich aufgeweicht.

1.2 Kaleidoskop: Kooperation Secret Sisters

Digitale Kommunikation und künstlerische Techniken

Gerade jetzt erfährt die digitale Kommunikation eine neue Gewichtung und wirkt umso absurder, wenn man sich vorstellt, dass der ganze und scheinbar nie abreisende Datenstrom und Nachrichtenfluss auf Binärcodierungen beruht, welche grundlegende Emotionen auf Symbole und Bildzeichen runterbrechen und übersetzen. Welche Bedeutung kommt in dem Zusammenhang der (fehlenden) physischen Präsenz zu? Welche Inhalte können durch die digitale Kommunikation nicht transportiert werden, wo eröffnen sich wiederum neue Möglichkeiten?

Diesem Themenfeld der digitalen Kommunikation widmen sich die drei Künstlerinnen einerseits inhaltlich, andererseits sind auch die Künstlerinnen der Thematik ausgesetzt innerhalb der Kooperation selbst: Stefanie Kägi lebt in Berlin, Maureen Kägi in Wien und Esther Stewart in Melbourne. Der Austausch zum gemeinsamen Projekt im Vebikus findet ausschliesslich im digitalen Raum statt mittels Zoom-Sitzungen, Emailverkehr und Whatsapp-Nachrichten. Erste Ideen werden hin- und hergeschickt, bis sich klare Symbole, Formen herauschälen und eine Farbpalette definiert wird. Die Umsetzungsskizze wird gemeinsam entwickelt und sollte, so war der Plan, vor Ort umgesetzt werden. Nun – Sie werden wohl erahnen, was kommt – man mag das Wort gar nicht mehr benutzen: Esther Stewart durfte coronabedingt nicht einfliegen.

Rücken wir die Idee des Kaleidoskops an dieser Stelle nochmal ins Blickfeld und erinnern uns an die individuellen Komponenten der ersten Beschreibung im Kapitel 1.1, so sehen wir lebhaft vor dem geistigen Auge, wie die drei Künstlerinnen ihre Formsprachen auf die Wand übertragen, kombinieren, überlagern und wie sich das Spektrum ihrer malerischen Praxis durch den Austausch erweitert mit dem Ziel eine klar erkennbare Autorschaft zu verwischen.

Die Ausführungsskizze wurde schlussendlich von den Kägi-Schwestern umgesetzt: Raumfüllende Flächen, symbolhafte Skizzen und fragmentarische Elemente aus dem im digitalen Austausch zusammengefügteten Bausatz wurden auf die Wand gebracht. Der Farbauftrag ist manchmal opak, manchmal diffus und ineinanderfliessend, manchmal lasierend und fungiert als Verbindungstechnik der sich überlagernden und kombinierenden Elemente. Die präzise angelegten Linien- und Flächenkompositionen von Esther Stewart, welche nach einem möglichst homogenen Farbauftrag verlangen, stellen Maureen und Stefanie Kägi zeitweise vor eine Herausforderung, weicht doch genau diese Technik von den von ihnen spezialisierten Fähigkeiten in der Malerei ab. Neugebiete schrecken die beiden Künstlerinnen jedoch nicht ab, sondern werden so in ihre Praxis integriert, dass das Potential der

analogen Übersetzung auf die Wand den Einschränkungen des digitalen Raumes die Stirn bietet und darauf verweist, was dieser eben genau nicht kann: Eine physische Präsenz des Trägermaterials transportieren, ein haptisches Erlebnis bieten und die Schönheit bewusst zugelassener und charakterisierender Fehlstellen einbinden, welche eben genau dem analogen Handwerk seine Einzigartigkeit verleiht. Kein copy & paste.

Vor dieser im Kollektiv konzipierten Wandarbeit stehend, versuche ich zu erraten, welche Elemente welcher Künstlerin zuzuschreiben sind. Ich würde zu behaupten wagen, dass die drei Künstlerinnen auf raffinierte Art und Weise falsche Fährten legen, die Zuschreibung einer eindeutigen erkennbaren Autorschaft verschleiern und manifestierte Widersprüche der Betrachtenden entlarven.

2. Kaleidoskop «Künstlerin Romana Del Negro»

Materialfragmente und Körpergedächtnis

Und ein kleiner Vergleich zu den Kägi-Schwestern

Die letzte Arbeit „o.T“, welche ich von Romana Del Negro 2019 im Kunsthaus Pasquart in Biel gesehen habe, bestand aus Wachs und Farbpigmenten. Ein an der Wand verlaufender, langer und beleuchteter Glaskasten diente als Display. Die Objekte waren sowohl in als auch auf dem Glas selbst aufgelegt. Dadurch ergaben sich zwei Ebenen, welche, je nach Position des Betrachtenden, die Objekte in ein anderes Verhältnis rückte: So standen die Objekte zeitweise für sich alleine oder wurden durch die Veränderung des Blickwinkels, die doppelte Ebene und verstärkt durch das transluzide Material selbst zu ineinander übergreifende Gebilde.

Im selben Jahr präsentierte die Künstlerin auch die Arbeit „Raumzeichnung 2“ im Kammgarn West hier in Schaffhausen. Aufgespannt und horizontal parallellaufend waren 127 Nylonfäden, welche sie mittels dreier unterschiedlicher Farbpigmente einfärbte. Im Kern der Gesamtinstallation war ein dunkles Rot, rundherum ein Orange und im äusseren Radius dominierten Gelbtöne. Die Fäden liefen – frei von Pigmenten in ihrer Ursprungsfarbe Weiss – direkt in die ebenso weisse Wand über, sodass die ortsspezifische Installation schwebend anmutete.

Was haben die vorhergehenden Arbeiten mit der hier präsentierten gemeinsam? Denn auf den ersten Blick erscheinen sie auf die Äusserlichkeit bezogen frappant unterschiedlich. Gemeinsamkeiten werden wahrnehmbar, wenn man sich dem Prozess der Produktion zuwendet – und dieser ist bei Romana Del Negro charakteristisch: Alle Arbeiten entstanden durch den unmittelbaren Kontakt mit den Händen und ohne technische Hilfsmittel wie Pin-

sel oder Stifte. Als wären ihre Hände die Augen selbst, ausgestattet mit abertausenden von Sensoren: Wahrgenommenes, Sichtbares wird durch das Betasten aufgenommen, analysiert, zerlegt und zerstückelt an die Grenze getrieben. Die ausgeführten Gesten und Begegnungen im Körper als Erinnerungen abgespeichert, jederzeit abrufbar und anwendbar in neuen Gebieten. Die bildhafte Vorstellung, dass Romana Del Negros Körper selbst das Kaleidoskop ist und sich jede Zelle an die Auseinandersetzung mit den jeweiligen Eigenschaften von Materialien erinnert, würde zusätzlich erklären, warum ihr das intuitive Schaffen so leicht von der Hand geht – im übertragenen als auch wörtlichen Sinn. Weiterer Antrieb ist ihre grosse Neugierde für Formen, Farben und Kompositionen und deren assoziativer Kombination sowie das Hin- und Herwechseln zwischen stilistischen und inhaltlichen Polaritäten wie Ordnung und Chaos, Natur und Architektur, Komposition und Variation. Jedes Werk von ihr vermittelt ein Gefühl von Vitalität und Dynamik.

Konkret sichtbar wird diese „Einverleibung“ früherer Prozesse in der hier ausgestellten Serie. Wiederzufinden sind die klaren Linien der Fadenarbeit im Kammgarn West sowie der Akt des Auftragens von Farbpigmenten auf das Trägermaterial mit ihren Händen: Das weisse Papier als Ausgangslage wird durch schimmernde und leichte Farbwolken – bestehend aus Farbpigmenten abgeraspelter Pastell-Stifte – zuerst gebrochen. Anschließend zerteilt die Künstlerin die Flächen des Papiers durch aufgelegte Papierstreifen, reibt wiederum Farbpigmente ein, sodass sich klare Linien ergeben. Diesen Prozess wiederholt sie immer wieder, reibt ein, radiert aus, überlagert. Opake sowie schimmernde Farbflächen schichten sich durcheinander und suggerieren eine kaleidoskopähnliche Vertiefung, erinnern an Stile des abstrakten Kubismus.

Wie auch Maureen Kägi, arbeitet Romana Del Negro mit wiederholenden Bewegungen, die den ganzen Körper stark fordern. Während Maureen Kägi jedoch Illusionen schafft zwischen Digitalem und Handwerklichem und oft schwer zu erkennen ist, ob es sich nun um eine Fotografie, Malerei oder Zeichnung handelt, ist bei Romana der analoge Duktus auf den ersten Blick erkennbar. Dies kann zurückzuführen sein auf ihre grosszügigen und teilweise sehr brachialen Bewegungen und der Verweigerung blanker, reiner Flächen. Alle beide – und hier ist sicherlich auch Stefanie Kägi einzuschliessen, jedoch nicht Esther Stewart, welche ihre Umsetzungsskizzen in der Regel minutiös plant und diese meist maschinell (und somit weitgehend fehlerfrei) ausführen lässt – sind nicht bestrebt, Perfektion zu erreichen, sondern sehen gerade im Wechsel von Zufall und Kontrolle ein enormes Potential, weil dies zu unerwarteten Entwicklungen führt. Diese lassen alle drei gekonnt in ihre Praxis einfließen und überraschen auch mich wiederum jedes Mal aufs Neue positiv. Ich bin sicher, dass auch Sie sich diesem Spiel in Ihrem Rundgang kaum werden entziehen können.

Viel Vergnügen wünsche ich. Und möge sich Ihr eigenes Kaleidoskop in Bewegung bei der Betrachtung der Ausstellung in Bewegung setzen.